Nr. 21 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



IM RHÖNRAD

(Zur Reichs-Sport-Werbewoche vom 26. 5. bis 2. 6.)

Foto: Riebicke

AN

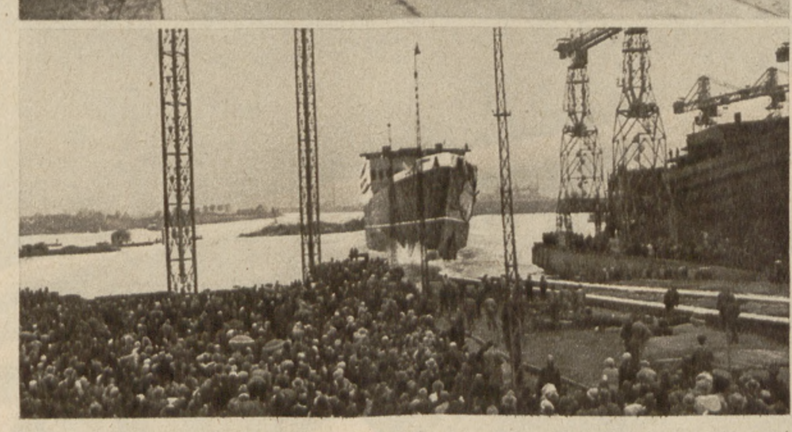
Blick in die Welt

Rechts:
Der Führer grüßt die am Bau beteiligten Arbeiter
Foto: Heinrich Hoffmann



Der feierliche Staatsakt zur Eröffnung der ersten Reichsautobahnstrecke in Frankfurt a. M. fand im Beisein des Führers und der Reichsminister statt

Links:
Eine endlose Reihe von geschmückten Lastkraftwagen mit den Arbeitern, die an der Straße gearbeitet haben, folgte dem Wagen des Führers
Foto: Atlantic



Stapellauf der „Gneisenau". Ein Festtag auf der Bremer Werft. Auf der Bremer Werft lief das dritte Schiff im neuen Ostasien-Expreßdienst des Norddeutschen Lloyd vom Stapel, nachdem es durch die Urenkelin des großen Feldmarschalls Gneisenau auf den Namen „Gneisenau" getauft worden war. — Das Schiff schwimmt, die Anker werden geworfen
Foto: Weltbild



Generalfeldmarschall v. Mackensen in Budapest.
Generalfeldmarschall v. Mackensen besuchte seinen Sohn in Budapest, der dort deutscher Gesandter ist. Während seiner Anwesenheit stattete der greise Feldherr des Weltkrieges dem deutschen Kriegerfriedhof in Budapest einen Besuch ab. Generalfeldmarschall v. Mackensen wird am Eingang zum deutschen Kriegerfriedhof in Budapest von Vertretern der Verbände und Behörden begrüßt
Foto: Sennecke

Vom Moderenntag auf der Rennbahn Hoppegarten bei Berlin.
Die neuesten deutschen modischen Erzeugnisse werden auf der Rennbahn Hoppegarten vorgeführt
Foto: Riebicke



Links: **Bobby Kohlrausch fuhr vier Weltrekorde! Auf einem 750-ccm-MG-Wagen bei Budapest!** Die Rekordstrecke von Gyon bei Budapest war erneut der Schauplatz von Weltrekordversuchen. Der deutsche Rennfahrer Bobby Kohlrausch (Eisenach) hatte auf einem 750-ccm-MG-Wagen mit seinen Versuchen Erfolg und schuf für die Klasse G vier neue Höchstleistungen, und zwar: 1 km stehd. Start 139,482 St/km, 1 km flieg. Start 210,649 St/km, 1 Meile stehd. Start 150,327 St/km, 1 Meile flieg. Start 210,066 St/km. — Bobby Kohlrausch
Foto: Schirner

Die feierliche Beisetzung des Marschalls Pilsudski in Krakau

Rechts: **Der Trauerkondukt zum Mokotower Paradefeld.** Blick auf den feierlichen Trauerkondukt, der sich drei Stunden lang durch die Straßen Warschaus zum Mokotower Paradefeld bewegte. Dem Sarge voran schreitet die hohe Geistlichkeit. Hinter dem auf einer Geschützlafette ruhenden Sarg die Witwe und Staatspräsident Moscicki. Anschließend die ausländischen Trauerdelegationen Foto: Presse-Bild-Zentrale

Unten: **Polnische Bauern und Bäuerinnen in Nationaltrachten** grüßen von dem Denkmal aus, das am Eingang zur Wawelburg steht, den Trauerzug Foto: Presse-Bild-Zentrale







Zwei junge Elche reisen von Köln nach der Schorfheide. Zwei junge, erst einige Tage alte Elche, wurden auf Veranlassung von Ministerpräsident Göring von Köln nach der Schorfheide transportiert, um dort ausgesetzt zu werden. — Die beiden Elche auf der „Durchreise“ auf dem Flughafen Tempelhof Foto: Atlantic



In Anwesenheit des dänischen Königs wurde die neue Brücke über den Kleinen Belt dem Verkehr übergeben. Blick in die gewaltigen Eisenkonstruktionen der Brücke, die dem Verkehr zwischen den dänischen Inseln und den skandinavischen Ländern bedeutend erleichtert. Deutsche und dänische Firmen haben an dem schon lange vor dem Kriege geplanten, aber erst jetzt ausgeführten Riesenwerk gearbeitet, ihnen dankte der König in seiner Eröffnungsrede und hob hervor, daß diese Brücke über ein Gewässer, das allen Nationen offenstehe, ein wahrhaftes Werk des Friedens sei.— Die neuen „Blitzzüge“ auf der Fahrt Foto: Gennecke

❖



Rechts: **Große Gasschutzübung in Paris.** In Paris wurden programmgemäß große Gasschutzmanöver veranstaltet, die mit Sirenengeheul eingeleitet wurden. Feuerwehr, Sanitätsdienst, Polizei und Militär waren eingesetzt. Die Übung dauerte 45 Minuten; es lag die Annahme zugrunde, daß in verschiedenen Stadtteilen Gas- und Brandbomben eingeschlagen seien. Man erklärt, daß diese Übung bedeutend besser geklappt habe, als die erste, welche vor etwa einem Jahr veranstaltet wurde. — Verletzte werden auf Bahren gelegt und von Sanitätsmannschaften abtransportiert Foto: Scherls Bilderdienst



... am Ende der Welt

Text und Fotos:
Edgar von Hartmann

Kamtschatka, dieses Land an der äußersten Nordostspitze Sibiriens, ist fast vollständig unbekannt. 60 Grad Kälte und darüber, meterhoher Schnee und gewaltige Schneestürme brausen im Winter über dieses entlegene Stückchen Erde. Aber auch der Sommer ist für uns unvorstellbar. Ewig gefrorener Boden und ewig Eis und Schnee — sonst nichts als weite, unermeßliche weiße Flächen — einsam und gewaltig ist die nordische majestätische Ruhe der Schneefelder Kamtschatkas.

Irgendwo am Horizont tauchen einzelne kleine schwarze Punkte auf. Es sind die Schneezelte der Eingeborenen, der Tschuwanzen, Korjaken, Lamuten und Ostjaken. Hart und entsagungsvoll ist das Leben dieser Menschen fernab der Welt. Ähnlich wie bei den Eskimos hausen auch sie in spitzen runden Fellhütten. Ihr einziger Besitz ist das Renntier, das gleichzeitig die Nahrung und Kleidung liefert. Außerdem leben diese, heute beinah schon auf dem Aussterbeetat stehenden einzelnen Volksstämme von der Jagd und vom Fischfang. Tage- und wochenlang sind die Männer in Schneesturm und klirrender Kälte unterwegs, um das wilde Renntier, den Weißfuchs und Zobel zu jagen. Aber Monate vergehen oft, ehe sie so viel Felle beisammen haben, daß sie an einen Tausch in dem fast 1000 Kilometer entfernt liegenden Dorf denken können. Und — ein alter Vorderlader, etwas Salz und einige notwendige Wirtschaftsartikel sind der karge Erlös.

Mehr aber als die Jagd dient der Fischfang dem Lebensunterhalt der Eingeborenen. Fisch in jeder Form ist für den Tschuwanzen, Korjaken und Ostjaken eine willkommene Mahlzeit. Gewöhnlich werden die Fische aber schon frisch aus dem Netz verzehrt. Ein Biß unterhalb des Kopfes, das Blut wird ausgesogen, ist es doch ein besonderer Leckerbissen. Dann erst wird der Fisch, ohne ihn zu reinigen, unter lautem Schmatzen verschlungen. Für den Winter wird der Fisch in großen Haufen getrocknet, und in der langen Winterszeit ist es ein besonderes Fest, um den dampfenden Fischbreikessel zu sitzen und mit allen zehn Fingern die besten Happen (Kopf) herauszufischen. Auch bei der Leichenverbrennung, bei dem gefrorenen Boden ist eine Erdbestattung unmöglich, spielt der Fisch für das Festmahl eine große Rolle.

So abgeschnitten von der Welt, wie die einzelnen Stämme in der unendlichen weißen Schneeeinsamkeit, so abgeschnitten leben aber auch die Menschen hier in den größeren Siedlungen. Auch sie erhalten alle sechs bis acht Monate vielleicht einmal Nachricht aus der übrigen Welt durch den Postdampfer, der zweimal nur im Jahr erscheint. Dann wird gehandelt, getauscht und eingekauft. Ein reges Leben herrscht für einige Tage in dem kleinen, weltentlegenen Hafen, zu dem die Eingeborenen dann auch von weither kommen, um ihre Tauschgeschäfte abzuwickeln. Bald aber ist der Augenblick der Abfahrt gekommen, der Bauch des Dampfers ist bis an den Rand mit getrockneten Fischen vollgepfropft — langsam entschwindet er den Blicken der Zurückbleibenden — um erst nach sechs Monaten wiederzukommen.

Gewaltige einsame Natur, hartes Sein und ständiger Kampf mit den Elementen, das ist das Los der Menschen, die hier am „Ende der Welt“ arbeiten, leben und sterben.

Links: Eine ostsibirische Hirtenfamilie

Unten: Auf der Fährte eines Bären

Frische, rohe Fische, das schmeckt

Unten: Interessant ist die Kleidung der Lamutenfrau. In immer wechselnden Mustern und Farben ist das Gewand über und über mit Stickereien bedeckt. – Lamutenfrauen im Sonntagsstaat

Udenfrau vor ihrer im tiefsten Urwaldsumpf gelegenen Hütte

Unten: Die geschenkte Papyros, eine Kostbarkeit für die Bewohner, schmeckt „choroscho“ (gut)

Der deutsche Mensch



Oldenburgische Bauerntochter
(Frieda Heinen aus Conneforde bei Varel, Oldenburg)

Fotos: Scherls Bilderdienst. (Zeichnungen von Wolfgang Willrich aus dessen Buch „Bauerntum als Heger deutschen Blutes", Blut und Boden-Verlag, Goslar)

Links: Bäuerin aus Baden
(Kreisbauernführerin Amalia Albiker, geborene Engesser, aus Hausen vorm Wald, Baden)

Pommerscher Fischer
(Fischer Ewald Kasch aus Lubmin, Pommern)

Bäuerin aus Braunschweig
(Ortsbäuerin Lisel Deeke aus Evessen, Braunschweig, Frau des Landes-Obmannes)

Links: Bauer aus Hannover
(Bauer Friedrich von der Ohe aus Marwede)

Etwas für die Frau

SPARGEL
AUF MANCHERLEI ART

Fotos: Anna Palmer



Reisberg mit Stangenspargel. Den körnig gekochten Bouillonreis drückt man in eine gebutterte Puddingform oder Schüssel, stürzt ihn auf eine runde Platte und richtet die gekochten Spargelstangen darüber an. Bis zum Anrichten bleibt er in der Bratröhre stehen und wird dann mit heißer Butter übergossen zu Tisch gegeben. Die zur Garnitur verwendeten Krebsnasen sind mit Krebsbutter gefüllt



Spargel in Muscheln. In Salzwasser abgekochter Spargel wird in fingerlange Stücke geschnitten und in gut ausgebutterte Muscheln gelegt. Darüber gießt man eine dicke holländische Soße, streut Parmesankäse darüber, und schiebt die Muscheln mit Butterflöckchen versehen in die heiße Bratröhre bis sie goldgelb überkrustet sind



Spargelsalat ist delikat und ganz einfach zuzubereiten. Der Spargel wird wie üblich geschält, kurz in Salzwasser abgekocht und folgende Tunke dazu bereitet: zwei hartgekochte Eigelb werden durch ein feines Sieb gestrichen und dazu allmählich zwei bis vier Eßlöffel gutes Salatöl gerührt. Dann gibt man einen Eßlöffel fein gehackte Kräuter darunter, fügt das nötige Salz, Essig oder Zitronensaft dazu und vergißt nicht eine Prise Zucker

Roher Spargelsalat. Spargel kann man auch roh essen, was nicht allgemein bekannt ist. Dazu schält man ihn, prüft ihn auf Bitterkeit und schneidet ihn in kleine Stückchen. Diese vermischt man mit Mayonnaise und streut grüne Kräuter darauf



Spargelröllchen sind eine sehr geschmackvolle und schmackhafte Vorspeise. In fein geschnittene rohe Schinkenscheiben rollt man ein Bündelchen gut abgetropften Stangenspargel, legt sie auf eine Platte und garniert sie mit frischem, mit Zitrone beträufeltem Salat

Spargel mit Würstchen. Zur angenehmen Ergänzung für eine ausgiebigere Mahlzeit kann man Spargel auch mit warmen Würstchen reichen

Rätsel und Humor

Bereicherung

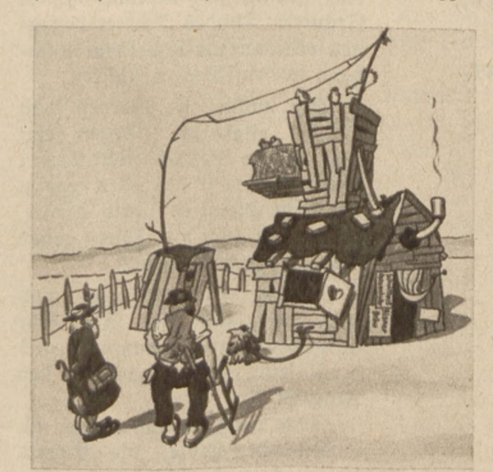
Der Kranke war ein interessanter Fall.
Der Chirurg meinte:
„Ihre Operation wird die Wissenschaft bereichern."
Der Kranke lachte:
„Mir egal. Ich bin in der Krankenkasse." 96

Übertrieben

Manche Leute verkühlen sich täglich.

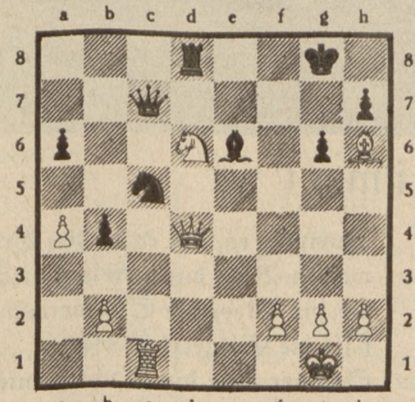
„Wenn ich im Winter nur ein Fenster aufmache, habe ich schon Schnupfen!"

Meint Munke: „Das ist noch gar nichts. Ich verkühle mich schon, wenn ich beim Lesen eine Paranthese aufmache!" 99



„Und das haben wir alles ganz allein gebaut"

Zeichnung Bernhard Bremer 83



Wie hätte Weiß in der abgebildeten Stellung noch eine Figur gewinnen können? 5

Im Freien

Ist man gesund und treibt man Sport,
So ist's ein rechtes erstes Wort.
Dem Glücke traut kein kluger Mann,
Weil alles zweites Wort sich kann.
Geht man spazieren ohne Ranzen,
So hat man Freude an dem Ganzen. 108

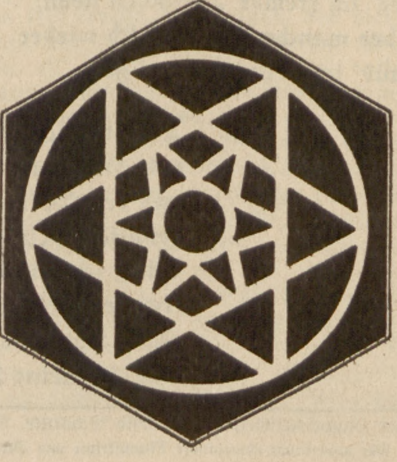
Irrgarten

(Zu nebenstehender Figur)

Die Wege dieses Irrgartens sind so zu durchlaufen, daß jeder Weg nur einmal beschritten wird und nirgends eine Ueberschneidung stattfindet. 217

Silbenrätsel: bach—bei—ber—bold—di—e—e—e—er—ge—ger—ha—her—i—i—i—ib—irr—ken—la—let—li—na—nas—nie—now—ro—ro—sa—sa—sal—sau—sche—sen—tant—tels—ti—trun—vo—wisch—wit—xier—zie—

Aus vorstehenden 43 Silben sind 15 Wörter zu bilden. deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Goethe ergeben. — Bedeutung der Wörter: 1. Nichtfachmann, 2. Vorfahr Christi, 3. Laubbaum, 4. dtsch. Herrschergeschlecht, 5. Heiltrank, 6. Naturerscheinung, 7. ital. Reformator, 8. Stadt in Mecklenburg, 9. Jugendbildner, 10. Spöttelei, 11. alkoholsüchtig. Mensch, 12. norw. Dramatiker. 13. Arznei- u. Zierpflanze, 14. Raubtier. 15. ehemaliges deutsches Herzogtum. 41



Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Musikwerk, 3—4 gesellschaftliche Klasse, 5—6 Handwerker, 1—3 Nebenfluß der Wolga, 1—4 Nebenfluß der Elbe, 3—3—1 Erzeugnis einer tropischen Nutzpflanze, 3—2 Gewürz, 5—4 Getreideart, 6—3 Badeort in Thüringen, 6—6 afrikanisches Volk. 73

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schach: 1. Sb5—d6+, Ke8—f8. (Auf Ke7? würde Weiß durch 2. S×b7+ die Dame gewinnen!) 2. Sd6—e4+! Kf8—g7! (Auf De7 folgt 3. D×e7+, K×e7. 4. T×d7+! nebst Sf6+ und S×h7, und aus dem gleichen Grunde scheitert auch Kg8? wegen sogleich 3. T×d7!) 3. Se4—c5, Sc6—e5. 4. Sc5×d7, Se5×d7. 5. Da3—d6, Dd8—f6. 6. Dd6×d7, Df6×c3+. 7 Kc1—b1, Dc3—b4+. 8. Kb1—c2, und Weiß hat eine Figur gewonnen. Diese Kombination ist einem erfahrenen Spieler entgangen!

Flirt: Teerose.

Silbenrätsel: 1. Dukaten, 2. Intrige, 3. Emmich, 4. Balalatka, 5. Odysseus, 6. Schauspieler, 7. Honolulu, 8. Eichelhäher, 9. Impromptu, 10. Taifun, 11. Schimpanse, 12. Uhland, 13. Champignon, 14. Tirolienne, 15. Kabeljau, 16. Erzieher, 17. Innung, 18. Neugierde: „Die Bosheit sucht keine Gruende, nur Ursachen."

Altes Heer: Ulan — Luna — Elan.

Gegensätze: Flügel — Lüge.

Umstellrätsel: 1. Regenbogen, 2. Astronomie, 3. Schliemann, 4. Tischlerei, 5. Interlaken, 6. Christian, 7. Schalmei, 8. Oleander, 9. Ruderboot, 10. Oratorium, 11. Sellerie, 12. Tarlatan, 13. Instanz, 14. Chamisso: „Rast' ich, so rost' ich."

Begegnung in der Fremde

Von Hans Friedrich Blunck

Unser kleiner Küstendampfer, der ohne Ballast die brasilianische Küste entlangfährt, tanzt auf der schweren Dünung auf und ab wie eine leere Eierschale. Das macht nicht viel Freude; auch wer halbwegs seefest ist und gleich große Schiffe in schwerem Wetter ohne Mißmut gefahren hat, kann bei solchem Gehüpfe seine Sicherheit verlieren.

Die Fahrgäste sind auch meistens schon unter Bord; sie wissen, eine ärgerliche Nacht ist zu erwarten. Das dampfige Abendrot mit den drei dunkelbraunen Strichen sieht gespenstisch aus, da haust etwas dahinter, was in einigen Stunden bei uns ist.

Nur ein junges Mädchen, das mit seiner dickbauchigen Reisetasche geht und steht, sitzt noch allein auf der elenden Bordbank. Niemand geht mehr zu ihr, seitdem sie den dicken Passagier erster Klasse, der sich ihr nur eben auf einige Worte nähern wollte, vor allen Leuten ohne Antwort gelassen hat. Sogar der alte Mann von der Eselsfarm, der im schwarzen feierlichen Rock neben mir sitzt und immer von Deutschland hören will, blickt an ihr vorbei. Er ist ein gerechter Mann, der mit einem alleinfahrenden Ding nichts zu tun haben will.

Ich bin der einzige, den sie mitunter eines Blickes würdigt, eines gehetzten, fahrigen, kurzen Blickes, der gleich wieder zu ihrer Reisetasche zurückfährt, als hätte sie Furcht, die könnte ihr in der Zwischenzeit geheimnisvoll entrückt werden.

Das Mädchen oder die junge Frau — ich weiß nicht viel über sie — heißt Thode, das hat mir der Zahlmeister beiläufig gesagt, als ich mit ihm die Schiffsliste durchging. Er hat es etwas von oben herab gesagt, weil diese Thode eine Alleinreisende ist, das schickt sich hierzulande nicht. Aber mir blieb der Name im Kopf hängen. Merkwürdig, er geht mir noch immer durch den Sinn, obschon ich gleichzeitig dem Nachbarn — er kam mit fünf Jahren von Deutschland herüber, — höflich antworten muß. Der Alte sieht sehr würdig aus; das graue Haar hängt ihm lang unter dem weichen schwarzen Schlapphut hervor, sein schönes Greisengesicht leuchtet bei jeder neuen Frage — ich darf ihm kein Unrecht tun!

Aber da bleibt der Name Thode und etwas in dem Gesichtsausdruck des Mädchens, das ich immer wieder heimlich suche.

Wenn ich als Junge in Mutters Nähstube kam und eine Hose oder Jacke anprobieren mußte, war da ein Fräulein Thode, das mich auf den Tisch stellte, um Maß zu nehmen. Es war für sie eine sehr wichtige Angelegenheit, nie vergesse ich das gespannte Gesicht, den Geruch der Zeugschnitzel, des Nähmaschinenöls und der etwas muffigen aufgesteckten Haare jenes Fräulein Thodes. Es war auch immer ermüdend und langweilig, man konnte an solchen Tagen nicht aus dem Haus gehen, weil immer wieder „angepaßt" werden mußte, und während die Freunde zum Fischfang über die Elbe ruderten und vielleicht gerade die Räuchertonne hochstülpten, mußte ich gähnend und gelangweilt immer noch einmal auf den Probierstuhl, um unter freundlichem Lächeln von allen Seiten mit Nadeln besteckt zu werden.

Fräulein Thode verfolgte mich bis zum ersten Schneiderrock in der Primanerzeit; dann hieß es eines Tages, sie sei ausgewandert, sei einem Vetter, einem Bahnarbeiter Jürgen Thode gefolgt, der in Brasilien Arbeit gefunden hatte. In diesem Augenblick gewann Fräulein Thode für uns Geschwister Bedeutung. Aber es war nun zu spät, um sie es noch fühlen zu lassen, sie war — ja, warum komme ich immer wieder auf Fräulein Thode? Das Gesicht — nein, der Name tut es natürlich. Immer verband sich mit dem Begriff Brasilien die Vorstellung, daß Fräulein Thode da unten zwischen Lianen und blauen Schmetterlingen hauste und irgendeinem Wesen Jacken und Hosen anmaß. Sobald man sich auf Brasilien besann, schwankte zwischen Urwald und Kokospflanzen, Affen und Pumas Fräulein Thode mit dem gelben Metermaß heran. — Aber da ist wirklich eine Ähnlichkeit. Immer noch einmal schweift mein Blick zu dem einsamen Mädchen mir gegenüber und wider allen Vorsatz bleibt der Gedanke: es könnte doch sein — was dann? Fünfundzwanzig Jahre sind seit jener Auswanderung vergangen, rund fünfundzwanzig Jahre alt könnte ihre Tochter sein, gerade wie die da drüben. Aber natürlich ist das Unsinn, so klein ist die Welt nicht!

Ich komme aber nicht mehr von den Gedanken los. Während mir mein Nachbar von seinen Reisen erzählt — einmal ist er bei seinem ältesten Sohn gewesen, der unten bei Porto Alegre einen schönen Hof hat und mit einer Deutschen verheiratet ist, — gleitet mein Blick zu der Einsamen hinüber. — Er selbst habe die Steineselfarm, erzählt mir der Alte laut, so bei Curitiba herum. Und sieben Jungen und drei Mädchen habe er noch auf dem Hof; aber sie heirateten Leute aus dem Land und sprächen kaum noch Deutsch, obschon sie doch alle beieinander wohnten und nun reich wären und fast tausend Steinesel hätten. Die besten Steinesel, höre ich, alle Maultiere bis Sao Paulo zöge man aus seinen Tieren!

Der Alte hat die Pfeife herausgezogen. In seinem schwarzen feierlichen Rock sieht er aus wie ein rechter Biedermann der Bundeszeit. Und siebzig Jahre sei er bald im Lande, schwätzt er weiter; dafür spräche er doch noch gut Deutsch, nicht wahr? Und es sei schön, sagt er, daß sie bei Porto, da wo sein Ältester wohne, immer noch alle die alte Sprache redeten. Freilich, auf seiner Farm — aber da waren eben keine anderen Frauen! Ohne Aufhören redet mein Nachbar, er ist so glücklich, seine Freuden und Kümmernisse auszupacken.

Da muß ich ihn unterbrechen; die Fremde ist aufgestanden und will unter Deck gehen. Auch ich tue eilig, als hätte ich etwas vergessen. Auf der Treppe überhole ich sie stolpernd.

„O, entschuldigen Sie!" Wirklich, sie versteht Deutsch, sie nickt erfreut.

„Fahren Sie auch nach dem Süden?" frage ich Fräulein Thode. Eine dumme Frage, jeder auf dem Schiff fährt nach Süden. Aber es ist, als hätte sie darauf gewartet, jemanden in ihrer Hilflosigkeit ein paar Worte Vertrauens entgegenzubringen.

„Ich will mir da Dienst suchen", sagt sie leise in der Mundart derer, die schon drüben geboren wurden. „Ich komme von Rio herunter." In diesem Augenblick möchte ich fragen, ob ihre Mutter aus Hamburg kam, ob ihr Vater an der Eisenbahn war. Da höre ich hinter mir die Stimme des Zahlmeisters; ich will mich nicht lächerlich machen und alleinreisende Mädchen ansprechen.

„Irgendwo Dienst suchen?" fragte ich noch.

„Ja, irgendwo guten Dienst", sagt sie, und es geht ein Schütteln über sie hin wie aus maßloser Furcht. Da nicke ich und gehe. Aber ich gehe weiter, als sei ich eben vom Tisch gesprungen, als hätte mir eben noch jemand den blauen Matrosenkragen der Knabenzeit um den Hals gelegt und zugemessen.

Unter Deck sieht's schlimm aus; ich krame eilig, suche meine Zigarren, und ich bin bald wieder oben, weil der Geruch und das Wimmern der Kranken nicht zu ertragen ist.

„Beliebt es?" frage ich den Eselzüchter und halte ihm meine Tasche vor. Er ist zufrieden, daß ich wieder da bin, er will etwas von Luftschiffen hören, er hat mir auch noch so viel von seinen Söhnen zu erzählen!

„Wenn Sie übrigens deutsche Leute gebrauchen —", frage ich gedehnt.

„Ach", klagt er, „zu uns kommen sie nicht herauf, die wollen untereinander bleiben."

„Die da drüben saß, sucht guten Dienst", sage ich so beiläufig, „könnte sein, daß die zu Ihnen geht." Und mit hellsichtiger Kühnheit füge ich hinzu: „Ich glaube, ich kannte ihre Eltern, das waren ordentliche Leute. Sie müssen sie mal fragen", — ein alter Mann wie dieser darf wohl ein junges Mädchen ansprechen?

Ich selbst wage es auf einmal nicht mehr. Nicht nur, daß jeder auf dem ganzen Schiff gleich wissen würde, was das für eine ist, die sich von einem Unbekannten anreden läßt, ich habe auch Furcht, daß doch alles anders sein könnte, daß ich mich irrte und daß meine Bilder zerrinnen könnten. Nein, ich bin eigensinnig, ich will meine Vorstellung wahren, daß da ein merkwürdiges Schicksal spielte, in das ich eingesponnen war, daß ich Fräulein Thodes Tochter begegnen sollte, nur um sie meinem Nachbarn in den Weg zu schicken.

„Sie müssen sie morgen früh fragen", eifere ich. „Gegen zehn Uhr booten Sie aus, nicht wahr? Bis dahin läßt sich alles regeln. Sie sucht Dienst in Porto Alegre, sie kann ja auch mit Ihnen gehen und vorher aussteigen."

„Wenn Sie meinen, daß sie's tut", sagt der Alte sehr aufgeweckt und schmaucht und dreht seine Zigarre zwischen den Fingern.

„Wer weiß, wozu es gut ist. Ordentliche Leute, die Eltern, wenn ich mich nicht irre."



Foto: E. Hase

Heimat

Bunter locken deine Bilder
und betörend, schöne Welt,
und das Leben atmet wilder
unterm fremden Sternenzelt.
Fröhlich klingen meine Lieder,
seh' ich fremde Menschen stehn,
aber manchmal möcht' ich wieder
müd' in meine Heimat gehn.

Dumpfer rauscht es in den Gründen,
wo ein Bach durch Felsen bricht,
wo ins Meer die Ströme münden,
hält die Ewigkeit Gericht.
Schöner sinkt die Nacht hernieder,
wo die Palmenwälder stehn,
aber manchmal möcht' ich wieder
müd' in meine Heimat gehn.

Möcht hinauf zu deinen Kronen,
rote Heide, träumend schaun
und den Göttern, die da wohnen,
heimliche Altäre baun! —
Sieh, ich lausch' auf deine Lieder,
fremde Welt, du bist so schön!
Aber manchmal möcht' ich wieder
müd' in meine Heimat gehn.

Walter Schaefer

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42